



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

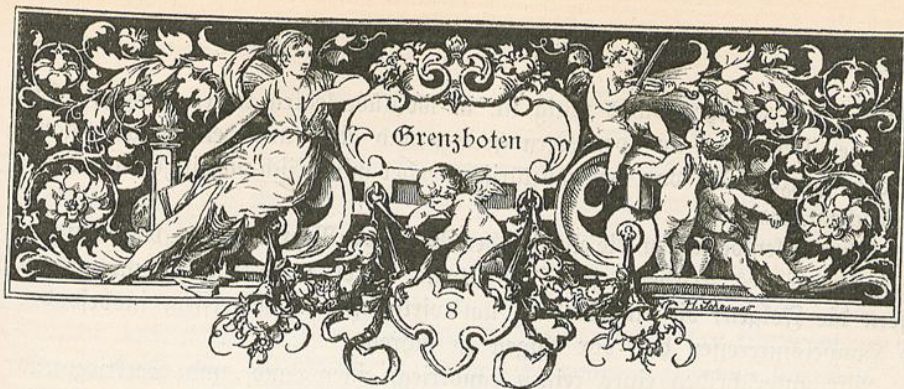
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Land- und Seekrieg

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Land- und Seekrieg



ie Zeit der allgemeinen Spannung auf die Flottenvorlage ist vorüber. Die Vorlage ist nunmehr als Entwurf einer Novelle zum Flottengesetz vom 10. April 1898 in drei kurze Paragraphen eingekleidet und mit einer in militärischer Weise knapp und streng sachlich gehaltenen Begründung versehen der Öffentlichkeit übergeben worden. Bei der Einbringung des Flottengesetzes von 1898 ist durch Wort und Schrift viel dafür gethan worden, die Ansichten aller deutschen Kreise über den Nutzen und Wert der Kriegsmarine zu klären. Auch jetzt bestreben sich zahlreiche patriotisch gesinnte Männer, durch Broschüren und Vorträge alle Schichten des Volks über die Flottenfrage zu unterrichten, und nicht zum wenigsten ist es die Tagespresse, die zur Belehrung beiträgt und den Kern der Frage nach der politischen und der wirtschaftlichen Richtung eingehend beleuchtet.

Über die Begründung zur Flottennovelle ist jedoch bisher außer dem Wortlaut wenig veröffentlicht worden, nur die Deckungsfrage ist von den Flottengegnern in ergiebigster Weise besprochen und namentlich die Deckung durch Anleihen angegriffen worden. Die Freisinnige Zeitung begnügt sich mit dem Hinweis, daß die Begründung für die Verdopplung der Schlachtflotte nur wenig Zeilen betrage, auch sei die Anschauung neu, daß ein Seekrieg um wirtschaftliche Interessen, besonders um Handelsinteressen geführt werden könne. Daneben hört man mehrfach, daß die Novelle halb Programm, halb Gesetzesentwurf sei. Nach unsrer Ansicht sind diese Einwendungen nicht berechtigt. Wir halten vielmehr den Entwurf für eine äußerst geschickte Ausarbeitung. Die drei Gesetzparagraphen enthalten nichts als Angaben über die Hauptpunkte: den Schiffsbestand, die Indiensthaltung und die Bereitstellung der Mittel. Aber sie lassen trotz der einfachen Fassung deutlich erkennen, daß die Novelle auf demselben Boden wie das Gesetz von 1898 aufgebaut ist, und daß die Forderungen des vermehrten Schiffsbestands mit der Organisation der Kriegsmarine im engsten Zusammenhange stehn. Die Begründung enthält alles, was zur Be-

urteilung des Gesetzentwurfs nötig ist, in wohlüberlegten klaren Sätzen. Sie schält gewissermaßen nur den Kern heraus und giebt uns den Gedankengang für eine ganze Reihe von rein militärischen oder militärisch-politischen und wirtschaftlichen Fragen.

Wir wollen versuchen, die einleitenden Worte der Begründung: „das Deutsche Reich bedarf des Friedens zur See“ etwas näher zu beleuchten und unsern Lesern die Folgen, die ein Seekrieg um wirtschaftliche Interessen, insbesondere um Handelsinteressen hat, vor Augen zu führen.

Wir unterscheiden einen reinen Landkrieg, einen Land- und Seekrieg und drittens einen reinen Seekrieg. Während der erste nur zwischen Staaten, die von der See abgeschlossen sind oder keine oder nur eine geringe Seemacht haben, möglich ist, müssen fast alle größern Kriege bis auf die allerneuste Zeit als Land- und Seekriege angesehen werden. Je nach ihrer Bedeutung war die Mitwirkung der Flotten für den Ausgang des Kriegs verschieden, stellenweise wurden die Kriegsschiffe auch nur zum Schutze der Transportflotten verwandt und dienten somit lediglich als Hilfsmittel zur Durchführung des Landkriegs. Allgemein läßt sich als Grundsatz für einen Land- und Seekrieg aufstellen, daß Blockaden und Landungen die Kriegführung wirksam fördern, daß jedoch meistens die Entscheidung und damit der Todesstoß ins Herz des Gegners mitten im Lande durch die Landtruppen erfolgt. Aus den vielen Beispielen der Geschichte greifen wir zwei heraus.

Der deutsch-französische Krieg von 1870/71 war ein Land- und Seekrieg. Er wurde jedoch allein auf dem Lande entschieden. Der Seekrieg war bedeutungslos und konnte den Gang der schnell aufeinander folgenden Ereignisse nicht hemmen. Daß der Seekrieg durch Frankreich nicht ausgenutzt wurde, ist der mangelhaften Vorbereitung der französischen Flotte für den Krieg gegen Deutschland und dem Umstande zuzuschreiben, daß der Admiral Bouët-Willameuz aufs Geratewohl ohne jeden Plan und jede Initiative handelte.

Eine ganz andre Rolle spielte die Flotte im Sezessionskriege. Auf beiden Fronten des gewaltigen Kriegsschauplatzes hat die Flotte der Nordstaaten den Krieg fast allein geführt, gelegentlich unterstützt durch Truppen, die meistens nur die von den Schiffen genommenen Punkte zu besetzen hatten. Am Potomac und Jamesfluß leistete die Flotte der Armee die wichtigsten Dienste. Im Westen des Kriegsschauplatzes errang die Flotte in Verbindung mit der Armee die Herrschaft über den Mississippi von Cairo bis zum Golf. Vier Jahre lang dauerte die Blockade der langen Küste, und durch Sperrung des Verkehrs auf dem Mississippi wurde dem Gegner alles zur Kriegführung zu Lande und auf dem Wasser sowie die Lebensmittelfuhr so wirksam unterbunden, daß dadurch die völlige Erschöpfung des ganzen Landes und damit auch des Heeres herbeigeführt wurde. Die abschließenden Erfolge mitten im Lande fielen natürlich der Armee des Nordens zu. Aber die Flotte hatte die Widerstandsfähigkeit des Gegners schon vorher soweit gebrochen, daß die Kapitulationen der Reste der konföderierten Heere unvermeidlich wurden.

In dem letzten Beispiele wird niemand die Bedeutung der Flotte leugnen. Aus dem ersten, uns näher liegenden Beispiele könnte man jedoch den Schluß ziehen, daß die Armee auch für die Zukunft ausschlaggebend sei, und daß eine schwache Flotte zu ihrer Unterstützung genüge. Aber wir dürfen uns nicht der Täuschung hingeben, daß sich eine so schwache Führung der französischen See-
streitkräfte in einem Zukunftskriege mit Frankreich wiederholen werde. Frankreich hat aus dem Kriege von 1870/71 seine Lehren gezogen und wird nicht versäumen, uns seine überlegene Seemacht zu zeigen. Wie aber stünde es erst um Deutschland, wenn Frankreich und Rußland vereint gegen uns kämpften, eine Möglichkeit, mit der wir bei militärischen Rüstungen doch auch rechnen müssen? In einem Kriege mit zwei Fronten ist der deutschen Armee eine der schwierigsten Aufgaben gestellt, und es wird ihrer ganzen Kraft und der geschicktesten Leitung bedürfen, diese Aufgabe erfolgreich durchzuführen. Hierfür ist eine Grundbedingung unerlässlich: daß sich die Armee fest auf die Flotte verlassen kann. Die Flotte muß die Seewege offen halten, eine Blockade der deutschen Meere und eine Landung von Truppen an den ungeschützten Punkten der Küste unbedingt verhindern. Wie wenig unsre Flotte in dem jetzigen Umfange fähig ist, dieser Aufgabe gerecht zu werden und der französischen und russischen Flotte vereint die Spitze zu bieten, wird jeder zugeben, der die Stärkeverhältnisse der drei Marinen kennt. Wir sehen also, daß wir trotz der Erfahrungen in dem Landkrieg von 1870/71 bei zukünftigen Verwicklungen mit europäischen Mächten eine starke Flotte nicht entbehren können.

Charakteristisch für den Land- und Seekrieg und von besondrer Wichtigkeit für die europäischen Kriege, wo Millionen von Soldaten miteinander ringen, ist die Notwendigkeit, den Krieg so schnell wie möglich zu Ende zu führen. Die Schwierigkeit der Ernährung und der Bewegung so gewaltiger Truppenkörper, die Entziehung der besten Arbeitskräfte, wodurch die einheimische Industrie und Landwirtschaft empfindlich geschädigt wird, stellen selbst den Sieger vor den unerbittlichen Zwang, den Kampf zu beschleunigen. Wohl kann ein Volk, das um Leben und Tod kämpft, die Entscheidung lange Zeit hinhalten, doch wird, nachdem die Hauptschlachten geschlagen sind, der Sieger mit allen Mitteln rücksichtslos den Endzweck erstreben. Absichtlich dieses Ziel aus dem Auge lassen, hieße dem Gegner Zeit zur Erholung gewähren und damit selbst den Erfolg aus der Hand geben.

Anders steht es bei dem reinen Seekriege. Für diese Art der Kriegsführung kann England als Beispiel gelten. Gestützt auf seine große Seemacht wird England mit seinem kleinen Landheere unter Umständen wohl Kriege gegen kleine Staaten zu Lande durchführen können, gegen die Kontinentalmächte wird jedoch ein solcher Land- und Seekrieg nicht möglich sein. England ist hier von selbst auf den Seekrieg angewiesen. In den Kriegen mit Frankreich wußte England seine Übermacht zur See in der geschicktesten Weise auszunutzen und blieb durch Niederkämpfung der Hochseeflotten und durch die Blockade der Küsten Herrin des Meeres. Trotz namhafter Verluste von Handelsschiffen im

Kreuzerriege blühte Englands Handel und Verkehr immer mehr auf. Nie zeigte sich besser, als gerade zu dieser Zeit, daß die Offenhaltung der Seewege und damit die Seeherrschaft für das Inselreich von unberechenbarem Vorteil war.

Hieraus leuchtet sofort ein, daß zwischen Landkrieg und Seekrieg ein prinzipieller Gegensatz besteht. In einem Seekriege kommt es dem Sieger nicht darauf an, die Entscheidung so schnell wie möglich herbeizuführen, im Gegenteil, er wird sie nach Gutdünken hinauschieben. Betrachten wir einen Seekrieg mit England unter den jetzigen Verhältnissen etwas eingehender, so kommen wir zu einem für Deutschland höchst unheilvollen Schluß. Gegen eine Herausforderung durch den mächtigsten Gegner zur See kann uns kein Seerecht, kein Bündnis mit andern Staaten schützen. Hier heißt es, rechtzeitig die nötigen Vorbereitungen treffen und alsdann kühn und unverzagt den Kampf aufnehmen. Mit dem durch das Flottengesetz von 1898 gesetzlich bewilligten Schiffsbestand ist unsre Marine in der Lage, dem Feinde ein Doppelgeschwader von einem Flottenflaggschiff und sechzehn Linienschiffen entgegenzustellen. Außerdem werden noch zwei Divisionen je zu vier Küstenpanzerschiffen, die Aufklärungsschiffe der Schlachtflotte und die Torpedobootflottille zur Verteidigung der deutschen Meere zur Verfügung stehn. Ein besondrer Nachteil unsrer Flotte ist, daß infolge der späten Retablierung unsers Schiffsbestands zunächst nur auf eine geringe Zahl wirklich vollwertiger Linienschiffe gerechnet werden kann. Demgegenüber kann England, ohne sich der nötigen Seestreitkräfte auf den wichtigsten Plätzen in der Welt zu begeben, eine Flotte von vierzig Linienschiffen und darunter sicherlich zwanzig vollwertige mit dem dazu gehörigen Apparat von Kreuzern und Torpedobooten aufstellen. Bei einer solchen Überlegenheit hat der Gegner die sichere Aussicht, entweder unsre Flotte, sobald sie sich ihm stellt, zu vernichten oder sie in die Häfen einzuschließen. Mag sich unsre Marine noch so tapfer schlagen, und mögen die Verluste des Gegners dementsprechend schwer sein, das numerische Übergewicht bleibt bestehen. Vorübergehende Einzelerfolge werden an dieser Thatsache nichts ändern. Die Divisionen der Küstenpanzerschiffe sind gegenüber den Linienschiffen machtlos. Eine vollwertige Reserve an Schlachtschiffen steht nicht zur Verfügung. Der Gegner wird das Ziel, die Blockade der deutschen Küsten und die Seeherrschaft in den deutschen Gewässern, mit Sicherheit erringen.

Wie gestaltet sich nun die Fortführung des Seekriegs? Der Kern der feindlichen Seestreitkräfte besteht aus der Flotte von Linienschiffen, die jederzeit aktionsbereit, etwaigen Ausfällen von unsrer Seite sowie Verwicklungen oder Interventionen, die von andern Kontinentalmächten drohen, entgegentreten kann. Die Ausbildung der Besatzungen wird sowohl durch die im Blockadedienst vorkommenden Gefechte wie durch sonstige zweckmäßige Übungen namentlich im Schießen auf das gründlichste gefördert werden; die Lücken, die durch Verluste in den Kämpfen entstanden sind, werden nach und nach ausgefüllt werden. Je länger der Krieg dauert, desto größer wird die Bereitschaft

der einzelnen Schiffe, desto größer wird die Schulung und Gefechtsstärke der ganzen Flotte. Für die Blockade selbst können zum Teil Schiffe von geringerm Werte mit herangezogen werden. Im Aufbringen von Handelsschiffen, insbesondre von Blockadebrechern, sowie an einzelnen weniger wichtigen Teilen des Kriegsschauplatzes werden Hilfskreuzer, die mit einigen Schnellladekanonen armiert sind, genügen. Der spanisch-amerikanische Krieg lehrt uns, wie weit in dieser Beziehung gegangen werden kann, denn das Blockadegeschwader vor Havanna, Matanzas, Cienfuegos und andern Plätzen Kubas war ja neben einigen Kreuzern und Kanonenbooten im wesentlichen aus derartigen Fahrzeugen zusammengesetzt. Eine ernstliche Gefahr für das Blockadegeschwader drohte nur in dem spanischen Geschwader des Admirals Cervera. Dieser wurde jedoch von der amerikanischen Schlachtflotte in Schach gehalten, in Santiago de Cuba festgesetzt und schließlich vernichtet. Die Schlachtflotte ist und bleibt eben die ausschlaggebende Macht im Seekriege.

Als besonders wichtiger Umstand kommt für die Kriegführung noch in Betracht, daß für den Gegner die Kosten zur Instandhaltung der ganzen Flotte nicht sehr ins Gewicht fallen. Die größte Zahl der Schiffe ist schon im Frieden in Dienst. Die hierfür ausgeworfnen Geldmittel werden durch die Mobilmachung und durch den Krieg natürlich vermehrt, jedoch keineswegs in dem Maße, wie dies bei der Aufstellung und Bewegung von Armeen, die nach Millionen zählen, im Landkriege der Fall ist. Der große Unterschied beim Seekriege liegt eben darin, daß der Hauptteil des Materials schon vorhanden und bezahlt ist, daß nur die Kosten für die Inbetriebsetzung und Unterhaltung bei einem Personalbestand, der bei der stärksten Flotte vielleicht 150000 Mann beträgt, hinzukommen. Auch eine siegreiche Armee wird im Landkriege, sobald Verwicklungen mit einer andern Macht eintreten, die eine Frontveränderung erfordern, nicht in der Lage sein, ohne weiteres die Armee aus dem Felde zurückzuziehen, um sie dem neuen Feinde entgegenzustellen. Bei einer derartigen Situation wird der ganze Erfolg des Feldzugs ernstlich in Frage gestellt werden. Wie ganz anders liegen die Verhältnisse im Seekriege! Die mächtige Flotte des die See beherrschenden Gegners ist jederzeit bereit, bei Verwicklungen mit andern Mächten binnen kurzem auf dem neuen Kriegsschauplatz zu erscheinen. Der Vorteil liegt auf ihrer Seite; sie ist in steter Gefechtsbereitschaft, die Führung der Schiffe und der Waffen liegt in geschulten, kriegserfahrenen Händen, während sich die andre Macht erst auf den Kriegsfuß setzen muß und keine praktischen Erfahrungen hat. Mit einem Wort, England wird im Verlaufe des Kriegs mit uns bei dem derzeitigen Stärkeverhältnis der Flotten zu einander in mancher Beziehung von Tag zu Tag stärker, ohne daß es hierfür bedeutende Kosten ausgiebt.

Die unmittelbare Folge dieser Überlegung ist, daß gar keine Veranlassung vorliegt, den Krieg so schnell wie möglich zu Ende zu führen. Je länger der Seekrieg dauert, desto mehr wächst seine Kraft, desto mächtiger wird seine Stellung gegenüber neutralen Mächten! Während Deutschland in einem solchen

Seekriege verblutet, seine Kolonien vernichtet, sein Handel und Verkehr gänzlich gelähmt werden, benutzt der Gegner die ihm so billig gebotne Gelegenheit, seinen eignen Handel zu bereichern. Die deutschen Kreuzer im Auslande werden an dieser Thatsache nichts ändern, auch hier werden Einzelerfolge keinen Einfluß auf das Gesamtergebnis ausüben. Die Folgen der Blockade, die in kurzer Zeit innere wirtschaftliche Schwierigkeiten verursachen wird und bedenkliche soziale Zustände schaffen kann, sollen hier nur angedeutet werden, da eine nähere Ausführung schon Gegenstand zahlreicher Schriften gewesen ist. Die unerbittliche Logik aber führt zu dem Schluß, daß Deutschland trotz seiner großen Landmacht der Gnade des seemächtigen Gegners preisgegeben ist, der den Krieg so lange hinziehen kann, bis Deutschlands Handel zerstört und damit seine gesamte politische und wirtschaftliche Existenz aufs Spiel gesetzt ist. Einem seemächtigen Gegner müssen wir mit gleichen Waffen entgentreten. Nur eine wohlorganisierte, gutgeschulte, starke Flotte wird uns vor einem Seekrieg mit England bewahren können.

Betrachten wir zum Schluß die gesamte politische Lage. Aus Zeiten der tiefsten Erniedrigung zu Anfang dieses Jahrhunderts hat sich Deutschland durch eisernen Fleiß wieder emporgearbeitet und in der richtigen Erkenntnis, daß in dem Volke selbst die Wurzeln aller Kraft liegen, hoch und niedrig ohne Unterschied des Standes durch die allgemeine Wehrpflicht um sein Banner geschart. In drei siegreichen Kriegen wurde die Einigung Deutschlands erstritten. Die Welt staunte über die Kraftentwicklung der deutschen Heeresmassen, die den Widerstand vor sich niederwarfen und die gewaltigsten Anstrengungen der Feinde zu Schanden machten. Unserm Vaterland aber wurde nach dieser blutigen Arbeit ein dreißigjähriger Friede beschert. Unter dem Schutze der schlagfertigen Armee konnte die Friedensarbeit bisher frei ihren Lauf nehmen. Geachtet steht jetzt Deutschland da, blühend durch seinen Handel, durch seine Industrie und im engsten Wettbewerb mit den mächtigsten Nationen auf dem Weltmarkt! Vergessen wir keinen Augenblick, daß uns die Macht diese Stellung unter den Völkern errungen hat. Erinnern wir uns des Ausspruchs Bismarcks in der Reichstags-sitzung vom 14. Juni 1882: „Meine ganze politische Kunst . . . wäre . . . vollständig gescheitert ohne Hinblick auf die deutsche Militärorganisation . . . und ohne den Respekt, den wir einflößen, ohne die Abneigung, die man hat, mit unsern wohlgeschulden, intelligenten und wohlgeführten Bajonetten anzubinden. Thun Sie diesen Respekt aus der Welt, und Sie sind genau in der ohnmächtigen Lage wie früher, sodas Deutschland für die andern Mächte eine Art von Polen für die Teilung sein würde.“

Dieser Ausspruch Bismarcks gilt auch für die jetzigen Machtverhältnisse. Ohne Respekt zur See sind wir nicht in der Lage, unsre Rechte zu wahren. Die Bajonette zur See sind unsre Schiffe, und diese allein geben die Macht, uns gegen Angriffe und Übergriffe der großen seefahrenden Nationen zu schützen. Vergessen wir keinen Augenblick, daß politisch die Dinge in Europa genau so liegen wie vor dem großen Kriege 1870/71. Es giebt ja freilich manchen in

1919

Deutschland, der sich einbildet, wenn England uns den Krieg erklärte, so würde uns Rußland oder auch Frankreich unterstützen. Wir behaupten, das Interesse keines dieser Staaten wird wesentlich leiden, wenn Deutschland nach einem Krieg mit England stark geschwächt, in seiner Entwicklung um fünfzig Jahre zurückgebracht ist. Hat sich Europa nicht jahrhundertlang wohl gefühlt bei einem schwachen Deutschland? Hat sich Rußland beim Tschodasall nicht aus seiner Ruhe bringen lassen, Deutschlands wegen wird es dies gewiß nicht thun. Somit müssen wir uns allein auf unsre eigne Kraft verlassen. Rüsten wir also rechtzeitig zur See, um den Krieg zu vermeiden. Ist unsre Flotte so stark, daß der Feind nicht wagt, uns den Fehdehandschuh hinzuwerfen, so ist der Friede zur See gesichert!



Frankreichs Bevölkerung und Heeresersatz



ie sich seit einer längern Reihe von Jahren immer wiederholende Klage über die Bevölkerungsabnahme oder doch ungenügende Zunahme in Frankreich hat im letzten Herbst eine sehr in die Augen fallende Illustration erhalten durch den außerordentlich großen Ausfall an jungen Leuten, die in die Armee hätten eingestellt werden können. Das Defizit gegen das Vorjahr beträgt nämlich mehr als 20 000 Mann, und der Kriegsminister hat infolgedessen von der für dieses Jahr in Aussicht genommenen weiteren Aufstellung der vierten Bataillone (sie fehlen noch bei 24 Infanterieregimentern) Abstand nehmen müssen. Man hat versucht, den Grund dieses Ausfalls an Rekruten in einer strengern oder zu strengen Durchführung der ärztlichen Untersuchung zu finden; es hat sich diese Annahme aber als nicht haltbar erwiesen, und Minister Gallifet hat der Volksvertretung gegenüber erklärt, daß lediglich die geringe Geburtszahl des Jahres 1878 die unliebsame Erscheinung veranlasse; dabei hat er die Überzeugung geäußert, daß dieser Rückgang nur vorübergehend und durchaus nicht maßgebend für die Zukunft sei. Die Volkszählungslisten zeigen aber seit den letzten zwanzig Jahren eine so geringe Zunahme der Bevölkerung, daß auf vielen Seiten ernste Befürchtungen wegen des Gedeihens des französischen Volks gehegt werden, und daß man die verschiedensten Mittel erfunden hat, Abhilfe zu schaffen gegen eine Erscheinung, deren Grund man vor allem in der geringen Zahl der Eheschließungen, sodann aber in der geringen Zahl der Geburten sucht und findet. Der Bericht, den der Handelsminister kürzlich dem Präsidenten der Republik über die Bewegung der Bevölkerung im Jahre 1898 vorgelegt hat, bezeichnet dieses Berichtsjahr als normal für die Zahl der ab-